



PD Dr. Jan Eckhard

LANDTAG
NORDRHEIN-WESTFALEN
17. WAHLPERIODE

**STELLUNGNAHME
17/3248**

A43

Heidelberg, 26.10.2020

Stellungnahme

zur Schriftliche Anhörung der Enquetekommission IV „Einsamkeit - Bekämpfung sozialer Isolation in Nordrhein-Westfalen und der daraus resultierenden physischen und psychischen Folgen auf die Gesundheit.“ am 4. November 2020 zum Thema „Armut und Einsamkeit

I. Vorbemerkung

Die Begriffe „Einsamkeit“ und „soziale Isolation“ werden in den meisten Studien klar voneinander abgegrenzt. Während mit Einsamkeit ein subjektives Empfinden angesprochen wird, meint soziale Isolation das objektive Fehlen von Sozialkontakten. Zweifelsohne führt soziale Isolation in den allermeisten Fällen zu Einsamkeit, Einsamkeit kann aber auch andere Ursachen haben. Ich halte es vor diesem Hintergrund für zweckdienlich, meine folgenden Ausführungen in erster Linie auf soziale Isolation zu beziehen.

Soziale Isolation wiederum wird in sozialwissenschaftlichen Studien auf unterschiedliche Weise konzipiert und gemessen (Eckhard, 2018, „Indicators of social isolation“, *Social Indicators Research* 139: 963-988). Beispielsweise verwenden viele Studien kontinuierliche Indikatoren wie z.B. die Größe des persönlichen Netzwerkes oder die Häufigkeit von persönlichen Treffen mit Freunden, Verwandten und Bekannten. Demgegenüber wird unter sozialer Isolation in den öffentlichen und politischen Diskursen in der Regel etwas anderes verstanden: eine Situation extremer Kontaktlosigkeit – also vielmehr eine dichotome Extremkategorie und nicht eine kontinuierliche Variable. Ich verstehe soziale Isolation daher in meinen untenstehenden Anmerkungen als *das Fehlen von jeglichen regelmäßigen persönlichen Kontakten*. Die Studienergebnisse, die ich dieser Stellungnahme im Folgenden (implizit oder explizit) zugrunde lege, beruhen auf diesem Verständnis von sozialer Isolation.

II. Bezugnahme auf den Fragenkatalog der Enquetekommission

1. Welcher Zusammenhang besteht zwischen Armut und Einsamkeit? Wie hoch ist das Risiko armer Menschen, einsam zu sein? Gibt es Unterschiede hinsichtlich des Alters oder Geschlechts?

Das Risiko sozialer Isolation ist in der Bevölkerung unter der Armutsgrenze signifikant höher als in der restlichen Bevölkerung. Dies gilt nicht nur für Indikatoren der absoluten Armut, sondern auch für Indikatoren der relativen (Einkommens-)Armut. Der Effekt ist valide nachgewiesen. So kann (auf der Basis des vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung erhobenen Sozio-ökonomischen Panels, kurz SOEP) gezeigt werden, dass Personen, die während des Untersuchungszeitraums in Armut geraten, in der Folgezeit mit einer größeren Wahrscheinlichkeit sozial isoliert sind als vor Eintritt der Armutssituation (Eckhard, 2018, „Does poverty increase the risk of social isolation?“, *The Sociological Quarterly* 59: 338-359). Dies spricht sehr deutlich für einen tatsächlichen Kausaleffekt von Armut auf soziale Isolation. Diesen Ergebnissen zufolge erhöhte sich das Risiko sozialer Isolation im Armutsfall (relative Einkommensarmut) um etwa ein Drittel (ca. 30 Prozent). Der Befund bezieht sich auf die Armutsdefinition der OECD (Einkommen unterhalb 50% des medianen Netto-Äquivalenzeinkommens), ein signifikanter Effekt in einer ähnlichen Größenordnung lässt sich aber auch mit alternativen Armutsindikatoren aufzeigen.

2. Welche Rolle spielt Armut in Familien für Kinder hinsichtlich ihrer Bildungsverläufe, Sozialentwicklung, Zukunftserwartungen und materiellen Zukunftschancen? Inwiefern ist Kinderarmut eine existenzielle Erfahrung für den weiteren Lebensweg und das eigene Einsamkeitsrisiko?

Hinlänglich bekannt ist, dass Kinder aus ärmeren Haushalten schlechtere (statistische) Bildungschancen aufweisen (d.h. unterdurchschnittliche Quoten bei den Hochschulabschlüssen und Abitur, überdurchschnittliche Quoten bei Abschlusslosigkeit). Die Frage, welche Mechanismen hierfür verantwortlich sind, ist allerdings schwierig zu beantworten. Ergebnisse aus der Bildungsforschung lassen erkennen, dass in erster Linie das formale Bildungsniveau der Eltern (die mit der Einkommenssituation der Familien korreliert) den Ausschlag gibt. Das formale Bildungsniveau der Eltern korreliert mit einer höheren Bildungsaspiration und für ein besseres Verständnis von Bildungsprozessen, Bildungsinstitutionen und Bildungsinhalten. Die rein materielle Ressourcenlage hat darüber hinaus ebenfalls einen messbaren Einfluss, der aber nachrangig gegenüber dem Effekt der elterlichen Bildung ist. Uneinheitliche Ergebnisse gibt es darüber, ob auch (bewusste oder unbewusste) Diskriminierung in den Bildungsinstitutionen eine Rolle spielt. Ungeachtet der Diskussion um die zugrunde liegenden Mechanismen ist aber richtig, dass Kinder aus ärmeren Familien mit einer höheren Wahrscheinlichkeit ohne Schulabschluss bleiben.

Hieraus ergeben sich weitere negative Folgen für die Lebensverläufe, welche ihrerseits mit einem erhöhten Risiko der sozialen Isolation verbunden sind. Folgende Aspekte sind hervorzuheben:

- a) Gesundheit: Kinder aus ärmeren Familien haben, auch im späteren Erwachsenenalter, ein höheres Krankheitsrisiko. Die zugrundeliegenden Mechanismen (z.B. Sozialisierungseffekte auf das Gesundheitsverhalten, Lebensstil, gesundheitsrelevantes Wissen, Ressourcenlage, Zugang zu gesundheitsrelevanten Informationen und Angeboten) sind auch hierbei vielfältig und werden hinsichtlich ihrer Gewichtung in der Forschung unterschiedlich beurteilt. Dessen ungeachtet ist aber davon ausgehen, dass Krankheit sowohl in vielen Fällen die Kontaktmöglichkeiten einschränkt als auch in einer vermutlich nicht unwesentlichen Anzahl von Fällen zu sozialen Rückzügen aufgrund von Schamgefühlen (dem Gefühl, eine Last zu sein etc.) führt.
- b) Fehlender Bildungserfolg ist eine der Hauptursachen für Arbeitslosigkeit und Einkommensarmut. Für Einkommensarmut (s.o.) und bei Männern auch für Langzeit-Arbeitslosigkeit (s. Frage 10) lässt sich ein steigender Kausaleffekt auf das Isolationsrisiko nachweisen.

3. Inwiefern sind Kinder und Jugendliche armer Familien in ihren Möglichkeiten Zeit mit Gleichaltrigen zu verbringen eingeschränkt, z. B. durch (Mit-)Arbeit in familieneigenen oder externen Geschäften und Betrieben?

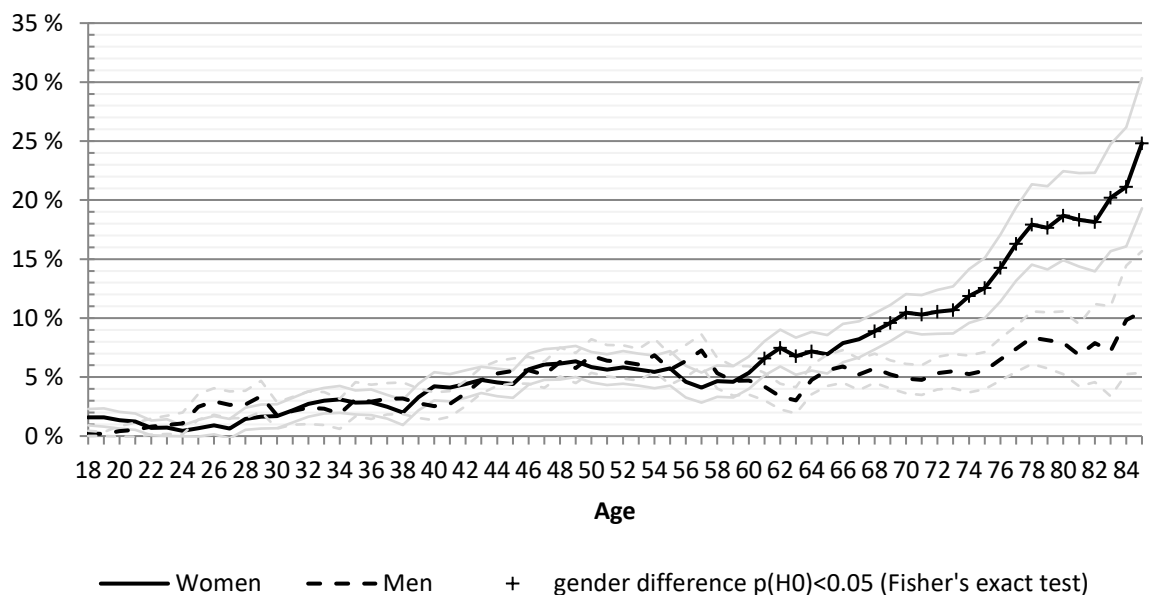
Über die soziale Einbindung von Kindern aus einkommensschwachen Familien habe ich keine Erkenntnisse. Mit dem SOEP lässt sich feststellen, dass Armut unter Jugendlichen im Alter von 16 und 17 Jahren in etwa gleichem Ausmaß mit sozialer Isolation korreliert wie bei Personen im mittleren Erwachsenenalter (siehe dazu ausführlicher Frage 4). Ich gehe nicht davon aus, dass hierbei die Arbeit in einem familieneigenen Betrieb eine Rolle spielt. Dafür sind familieneigene Betriebe in der einkommensschwachen Bevölkerung zu selten. Forschungsergebnisse, die sich auf die erwachsene Bevölkerung beziehen, lassen vermuten, dass sich der Armutseffekt auf das Isolationsrisiko an erster Stelle auf sozio-psychologische Ursachen (Scham, Unterlegenheitsgefühle) zurückführen lässt (siehe Frage 6). Ich finde es plausibel, solche Ursachen auch für Jugendliche und Kinder zu unterstellen.

4. Aus welchen Gründen erhöht Armut vor allem im mittleren Lebensalter das Einsamkeitsrisiko signifikant und warum ist der Zusammenhang bei jüngeren Menschen deutlich schwächer?

Eine im Vergleich geringere Korrelation zwischen Armut und Einsamkeitsgefühlen bei jüngeren Menschen lässt sich wie folgt plausibilisieren:

- a) Soziale Isolation im Sinne eines gravierenden Mangels an persönlichen Kontakten ist bei jüngeren Menschen seltener als bei Menschen im mittleren und höheren Erwachsenenalter. Die untenstehende Abbildung zeigt dies in Bezug auf soziale Isolation im Sinne des Fehlens von regelmäßigen Kontakten zu Familienmitgliedern und

Freunden (Kontakte zu Haushaltsmitgliedern sind hierbei mitgezählt. Eine ähnliche Altersverteilung zeigt sich aber auch, wenn man Kontakte zu Haushaltsmitgliedern nicht einbezieht). Dass dennoch Einsamkeit (als subjektive Gefühlslage) in den jüngeren Altersgruppen relativ häufig auftritt, liegt vermutlich daran, dass Einsamkeitsgefühle in der jüngeren Bevölkerung in vielen Fällen nicht Ausdruck von sozialer Isolation sind, sondern entwicklungspsychologische Gründe haben (Veränderung der Beziehung zu den Eltern, Identitätsbildung, Suche nach Orientierung). Im Vergleich zur Bevölkerung im mittleren Erwachsenenalter sind Einsamkeitsgefühle in der jüngeren Bevölkerung daher weniger durch die tatsächliche soziale Einbindung geprägt und somit auch weniger von Armut beeinflusst.



Percentage of social isolation and 95%-confidence limits, by age and gender

Data: German Socio-economic Panel (GSOEP) 2011, weighted, moving 5-year-averages, German citizens, N=20768 (10967 women, 9801 men)

Quelle: Eckhard, Jan. 2018. Indicators of social isolation. A comparison based on panel data from Germany. Social Indicators Research 139: 963-988. doi:10.1007/s11205-017-1741-y

- b) Unter jungen Erwachsenen hat Armut weniger sozialpsychologische Implikationen wie Unterlegenheits- oder Schamgefühle. Das liegt daran, dass Armut bei jüngeren Personen sowohl von den Betroffenen als auch von deren Umfeld sehr viel weniger als bei älteren Personen als Ausdruck eines persönlichen Scheiterns wahrgenommen wird.
- c) Hinzu kommt, dass bestimmte Manifestationen von Einkommensarmut im jüngeren Erwachsenenalter als eine allgemein akzeptierte Übergangsphase im Lebenslauf angesehen werden. Man denke hierbei an Einkommensarmut während der Ausbildungsphase. So liegt das Einkommen vieler Studierender und Auszubildender unter der Armutsgrenze. Ein (vorübergehend) niedriges Einkommen gilt für diese Gruppen aber als Normalität, wird häufig nicht einmal als Armut wahrgenommen und hat folglich auch nicht die gleichen Folgen wie Armut im mittleren und höheren Erwachsenenalter.

5. Welche Faktoren begünstigen Altersarmut -auch in Bezug auf das Geschlecht und wie kann man dem vorbeugen? Welche politischen Maßnahmen gegen Altersarmut sind denkbar?

Eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung und des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (Haan et al., 2017, Entwicklung der Altersarmut bis 2036. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh) identifiziert a) Personen ohne Berufsausbildung, b) Personen, die längere Phasen der Arbeitslosigkeit erlebt haben, c) alleinstehende Frauen, insbesondere wenn sie alleinerziehend sind oder waren, und d) Personen mit einem Migrationshintergrund als Risikogruppen der Altersarmut. Die Studie enthält auch Hinweise auf mögliche Maßnahmen gegen Altersarmut: nur wenig würden die genannten Gruppen von Reformen profitieren, die an der Bewertung von Beiträgen in die Gesetzliche Rentenversicherung oder an Neuerungen in der Betrieblichen Altersvorsorge ansetzen. Eine höhere Effizienz attestiert die Studie Reformen, die auf direkte Transferleistungen an Personen mit niedrigen Renten fokussieren sowie Reformen, die an der Anrechnung von Transfereinkommen ansetzen.

6. Welche Mechanismen (fehlende Teilhabe, soziale Stigmatisierung o.a.) sind in welcher Altersgruppe maßgeblich für den Zusammenhang zwischen Armut und Einsamkeit?

Einsamkeitsgefühle sind nicht immer ein Ausdruck von sozialer Isolation. In den unterschiedlichen Phasen des Lebenslaufs können Einsamkeitsgefühle die Folge von altersspezifischen Prozessen und Erfahrungen sein. Es ist daher davon auszugehen, dass der Zusammenhang zwischen Armut und Einsamkeit in den verschiedenen Altersgruppen in unterschiedlicher Weise durch solche altersspezifischen Prozesse und Erfahrungen überlagert wird. Beispielsweise können in der Adoleszenzphase entwicklungspsychologische Gründe eine große Rolle spielen (siehe auch Frage 4). Im höheren Lebensalter hingegen kommt es oft vor, dass Einsamkeitsgefühle durch den Verlust des Ehe- oder Lebenspartners entstehen. In beiden Fällen entstehen subjektive Einsamkeitsgefühle häufig auch dann, wenn keine objektive soziale Isolation vorliegt.

Mit Bezug auf den Zusammenhang zwischen sozialer Isolation und Armut liegen mir keine Erkenntnisse über Altersunterschiede vor. Hierzu ist anzumerken, dass die Identifikation der zugrundeliegenden kausalen Mechanismen von sozialer Isolation sehr hohe Anforderungen an die Datenlage stellt. Valide Aussagen über kausale Mechanismen sind bereits schwierig, wenn man den Zusammenhang zwischen Armut und sozialer Isolation altersgruppen-übergreifend analysiert. Noch schwieriger ist es, wenn man diesbezügliche Unterschiede zwischen Altersgruppen herausarbeiten möchte, denn für die einzelnen Subgruppen stehen in der Regel keine ausreichenden Fallzahlen zur Verfügung (maßgeblich wäre für einen aussagekräftigen Befund die Fallzahl an befragten Personen, für welche ein Vergleich der sozialen Situation vor und nach des Eintritts von Armut möglich ist). Die aussagekräftigeren Untersuchungen zu den Hintergründen des Zusammenhangs zwischen Armut und sozialer Isolation beinhalten daher keine Vergleiche zwischen den Altersgruppen.

Untersuchungen über die zugrunde liegenden Mechanismen des isolierenden Effektes von Armut lassen vermuten, dass insbesondere die Unterlegenheitsgefühle der von Armut betroffenen Personen eine ausschlaggebende Rolle spielen. Nach Festingers Theorie der sozialen Vergleichsprozesse wirken sich Vergleiche mit Personen in besseren sozialen Positionen negativ auf die Selbstwahrnehmung aus. Dies wiederum kann dazu führen, dass schlechter gestellte Personen Situationen sozialer Vergleiche vermeiden und sich aus sozialen Beziehungsnetzwerken zurückziehen. Dafür, dass dieser Mechanismus für den Zusammenhang zwischen Armut und sozialer Isolation eine ausschlaggebende Rolle spielt, sprechen folgende Befunde:

- a) Im internationalen Vergleich zeigt sich, dass der isolierende Effekt von Armut umso stärker ist, je niedriger die Armutsquote ist (Eckhard, 2020, „Social isolation as a consequence of poverty – an international comparison“, unveröffentlichtes Manuskript). Dies lässt sich gut mit der Wirkung sozialer Vergleichsprozesse erklären. Ist der Anteil der unter der Armutsgrenze lebenden Bevölkerung größer, dann ist auch das soziale Umfeld der Betroffenen häufig von Armut geprägt – in dieser Situation gibt es weniger Anlass, Vergleichsprozesse zu meiden und sich aus sozialen Beziehungsnetzwerken zurückzuziehen. Je niedriger aber die Prävalenz von Armut ist, umso eher erachten die von Armut betroffenen Personen ihre Situation als Abweichung gegenüber der gesellschaftlichen Norm und umso eher neigen sie dazu, sich aufgrund von Unterlegenheitsgefühlen aus sozialen Beziehungen zurückzuziehen.
- b) Es wurde auch versucht, den isolierenden Effekt der Armut auf andere Kontextfaktoren zurückzuführen. Das Ergebnis aber war, dass allein die Prävalenz der Armut ausschlaggebend ist. Andere Faktoren auf der Länderebene – wie z.B. die Verbreitung negativer Einstellungen gegenüber Personen in Armut oder die Verbreitung von Solidaritätswerten – korrelieren hingegen nicht mit dem isolierenden Effekt der Armut.
- c) Mit den Daten des SOEP wurde geprüft, ob sich der isolierende Effekt von Armut mit dem Fehlen von materiellen Gebrauchsgütern oder mit der Wohnsituation der von Armut betroffenen Personen erklären lässt (Eckhard, 2017, „Der Zusammenhang zwischen Armut und sozialer Isolation – die Bedeutung von Selektion, fehlenden Mitteln und sozialem Rückzug“, erschienen in S. Lessenich (Hg.), „Geschlossene Gesellschaften“). Hierzu wurden u.a. Informationen über das Vorhandensein eines Pkw und über die Größe und Qualität der Wohnungen herangezogen. Der Armutseffekt konnte weder auf die Ausstattung mit materiellen Gütern noch auf die Wohnsituation zurückgeführt werden. Im Umkehrschluss ist dies ein Hinweis darauf, dass es vielmehr die sozialpsychologischen und weniger die rein materiellen Implikationen von Armut sind, welche für den Armutseffekt auf soziale Isolation verantwortlich sind.

7. Welche staatlichen Fördersysteme und gesellschaftlichen Hilfsangebote gibt es für Menschen, die von Armut bedroht sind?

In Bezug auf diese Frage halte ich die Sachverständigen aus den Wohlfahrtsverbänden für sehr viel kompetenter. Daher gebe ich hierzu keine Stellungnahme ab.

8. Welchen Anteil haben Beschäftigte im Niedriglohnbereich in Nordrhein-Westfalen an der Anzahl von Armut bedrohter Menschen? Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Beschäftigung im Niedriglohnsektor und Armut? Wie sind die Aufstiegschancen in höhere Lohnsegmente oder Abstiegsrisiken in Arbeitslosigkeit für Beschäftigte im Niedriglohnsektor? Welche Auswirkungen hat dies auf die sozialen Kontakte der Personen im Niedriglohnsektor?

Die spezielle Situation in Nordrhein-Westfalen kann ich nicht beurteilen. Im Bundesdurchschnitt beträgt die sogenannte Armutsgefährdungsquote (Einkommen unterhalb 60% des medianen Netto-Äquivalenz-Haushaltseinkommens) unter den Erwerbstätigen ca. 9 Prozent (2018). Der Anteil der Beschäftigten mit einem Niedriglohn liegt je nach Definition in einer ähnlichen Größenordnung. Zwar zeigt eine Reihe von Studien einen (moderaten) Anstieg der „working poor“, es lässt sich aber überzeugend nachweisen, dass dieser Anstieg auf den Bereich der Berufseinstiegsphasen beschränkt ist (Gießelmann, 2009, „Arbeitsmarktpolitischer Wandel in Deutschland seit 1991 und das Working Poor-Problem“, Zeitschrift für Soziologie, 38: 215-238). Fraglich ist, ob sich hieraus schließen lässt, dass die Aufstiegschancen in höhere Lohnsegmente (nach der Berufseinstiegsphase) sehr gut sind. In vielen Fällen wird dies sicherlich zutreffen. Denkbar ist aber auch, dass die Häufung von Niedriglöhnen in der Berufseinstiegsphase zudem eine „Insider/Outsider“-Spaltung des Arbeitsmarktes offenbart. Den Insidern mit höheren Löhnen stünde in diesem Fall eine wachsende Quote von Outsidern mit diskontinuierlichen Berufsbiographen gegenüber, die mehrmals in ihren Lebensläufen nur in die durch Niedriglöhne und Befristung charakterisierten Berufseinstiegsphasen vordringen.

Familiendemographische Studien sehen in der „Prekarisierung“ der Berufseinstiegsphasen einen Grund sowohl für die zunehmende Aufschiebung der Partnerschafts- und Familienbildung als auch für die (im Vergleich zu früheren Jahrzehnten) niedrigen Eheschließungs- und Familiengründungsraten. Weil Eheschließungen und Familiengründungen ein wichtiger Verhinderungsfaktor von sozialer Isolation im jüngeren und mittleren Erwachsenenalter sind, lässt sich diesbezüglich durchaus ein Zusammenhang mit dem allgemeinen Isolationsrisiko sehen: Die Zunahme der Niedriglohn-Situationen und Befristungen während der Berufseinstiegsphasen verhindert in vielen Fällen (zumindest vorübergehend) eine Verfestigung der Partnerschaften und eine Familiengründung; dies wiederum birgt steigende Risiken der sozialen Isolierung und der Vereinsamung.

9. Wie prävalent ist das Phänomen der „Multijobs“, das heißt die Notwendigkeit, für das finanzielle Auskommen mehrere Jobs parallel zu haben? Welches sind die strukturellen Ursachen dafür?

Der Anteil der Erwerbstätigen mit mindestens zwei Tätigkeiten wird auf etwa 5 Prozent geschätzt (Datenreport 2018 des Statistischen Bundesamts). Die Vermutung liegt nahe, dass es sich dabei vorwiegend um die Kombination von zwei Teilzeitjobs handelt. Denn eine besonders hohe Verbreitung dieser Beschäftigungsform ist bei Frauen im mittleren

Erwachsenenalter festzustellen – und in der gleichen Gruppe sind Teilzeitbeschäftigungen sehr häufig.

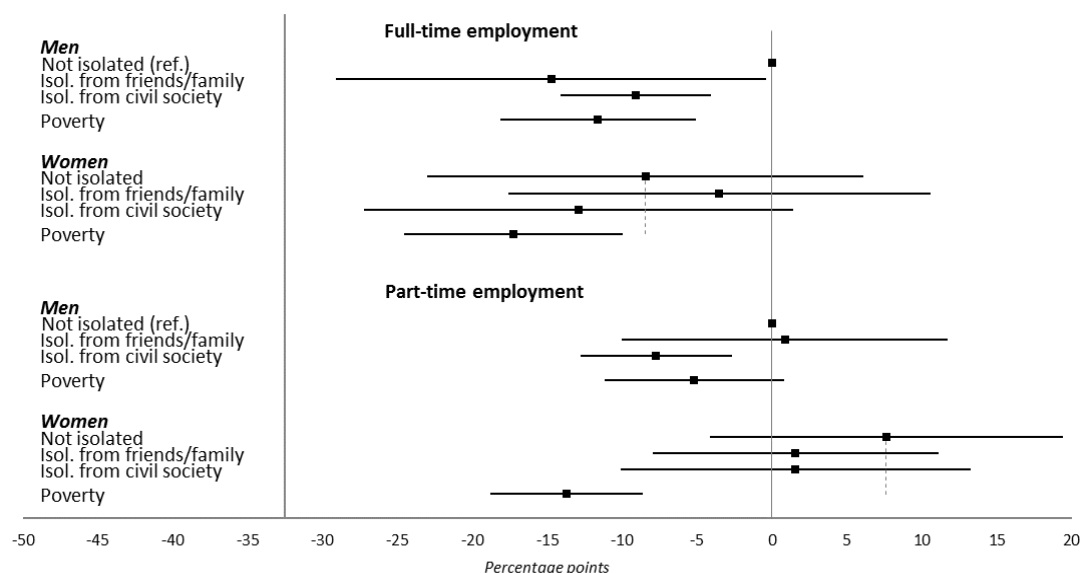
Eine Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB-Kurzbericht Nr. 22, 6.12.2006) zeigt einen Anstieg des Anteils der Mehrfachbeschäftigten in Westdeutschland zwischen 2002 und 2004. Die Studie stellt einen Zusammenhang mit der sogenannten „Mini-Job-Reform“ im Jahr 2003 und darüber hinaus mit der regionalen Arbeitsmarktlage her. Vergleichsweise hohe Quoten von Mehrfachbeschäftigungen in Regionen mit höheren Arbeitslosenquoten legen nahe, dass Mehrfachbeschäftigung in der Regel nicht präferiert wird, sondern eine Notlösung ist, wenn arbeitsmarktbedingt keine Vollzeitstelle erreicht werden kann.

10. Wie kann man Erwerbslose und insbesondere Langzeitarbeitslose unterstützen und gegen das „doppelte Stigma“ vorgehen? Welche Faktoren spielen eine Rolle dabei, dass Erwerbslose einsam werden?

Nicht alle Formen der Erwerbslosigkeit erhöhen das Risiko der sozialen Isolation, sondern nur Arbeitslosigkeit. Der Effekt der Arbeitslosigkeit wiederum betrifft nur längere Phasen der Arbeitslosigkeit von über 2 Jahren und zudem nur die Männer. Frauen hingegen zeigen eine gegenteilige Tendenz: im Falle von Arbeitslosigkeit wenden sie sich verstärkt ihren sozialen Kontakten zu und zeigen auch ein höheres soziales Engagement (z.B. in Vereinen). Diese Ergebnisse beruhen auf längsschnittlichen Auswertungen mit dem SOEP (J. Eckhard, Gender differences in the social consequences of unemployment, Work, Employment and Society, im Druck). Mit Blick auf Männer zeigt sich, dass die Wahrscheinlichkeit sozialer Isolation nach drei Jahren Arbeitslosigkeit um ca. 50 Prozent im Vergleich zu der Phase vor der Arbeitslosigkeit ansteigt. Vertiefende Ergebnisse deuten darauf hin, dass hierfür nicht weniger die Ressourcenlage (also der Mangel an finanziellen Mitteln für die Aufrechterhaltung von sozialen Kontakten – man denke an die Kosten von Mobilität, Freizeitaktivitäten, Bewirtung von Gästen etc.) sondern vielmehr soziale Rückzüge aufgrund von Unterlegenheitsgefühlen (bzw. Scham) den Ausschlag geben. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und sozialer Isolation weniger ökonomische, sondern vielmehr sozialpsychologische Gründe hat, wie Schamgefühle und Gefühle der Unterlegenheit. Dies würde auch plausibel erklären, warum der isolierende Effekt von Arbeitslosigkeit nur bei Männern beobachtet werden kann. Denn aufgrund tradierten Normvorstellungen verbinden Männer ihr Selbstbewusstsein sehr viel stärker mit beruflichem Erfolg oder zumindest mit dem Anspruch, für sich selbst und ihre Familien finanziell sorgen zu können. Im Falle einer Nichterfüllung dieser Ansprüche sind, so die naheliegende Erklärung, sind insbesondere bei Männern soziale Rückzüge aufgrund von Unterlegenheitsgefühlen häufig.

11. Sozialkontakte spielen eine bedeutende Rolle beim Weg aus der Armut. Welche Möglichkeiten gibt es dort mit Angeboten und Maßnahmen anzusetzen? Gibt es dazu bereits Projekte/Beispiele?

Bereits häufiger wurde in Studien gezeigt, dass die Größe persönlicher Netzwerke einen positiven Einfluss auf das Erreichen von Berufspositionen mit einem höheren Lohnniveau hat. Auch wurde gezeigt, dass die Netzwerkgröße die Wiederbeschäftigungschance im Falle von Arbeitslosigkeit erhöht (Brandt, 2006, Soziale Kontakte als Weg aus der Erwerbslosigkeit, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58). Die untenstehende Abbildung zeigt, dass soziale Isolation die Wiederbeschäftigungschancen verringert. Weil Arbeitslosigkeit einer der zentralen Gründe für Armut ist, ist dies zugleich von Bedeutung für den Weg aus der Armut. Die Werte entstammen einer Berechnung auf der Basis des SOEP. Dargestellt sind Effekte von Isolation im Sinne von fehlenden Kontakten zu Freunden und Verwandten (Kategorie „isolation from friends and family“) sowie von Isolation im Sinne einer fehlenden Einbindung in zivilgesellschaftliche Strukturen („isolation from civil society“). Demnach wird bei arbeitslosen Männern die Chance einer Wiederbeschäftigung in Vollzeit durch mangelnde Kontakte zu Freunden und Verwandten um 15 Prozentpunkte reduziert. Eine fehlende Einbindung in zivilgesellschaftliche Strukturen (Vereine, zivilgesellschaftliche Organisationen) reduziert die Chancen der Vollzeit-Wiederbeschäftigung um 9 Prozentpunkte und die Chancen der Teilzeit-Wiederbeschäftigung um 8 Prozentpunkte. Auch wenn die Fehlerterme teilweise sehr hoch sind, zeigen die abgebildeten Werte einen signifikanten Einfluss der sozialen Isolation. Effizient im Hinblick auf die gleichzeitige Bekämpfung von Armut und Einsamkeit dürften, so die naheliegende Schlussfolgerung, Maßnahmen sein, welche auf eine stärkere Einbindung von arbeitslosen Männern in soziale Netzwerke abzielen.



Effects of social isolation on re-employment deriving from a multinomial time-discrete logit regression (Average marginal effects, 95%-confidence limits)

Adjusted for duration of unemployment, age, year of observation, income poverty (OECD definition), concerns about the own financial situation, duration of previous unemployment periods, duration of previous full-time employment, duration of previous part-time employment, last professional status, educational attainment, living with children, immigration, and health

Data: German Socio-economic Panel 1992, 1994, 1996, 1997, 1999, 2001, 2005, 2007, 2009, and 2011

12. Welche Handlungsmöglichkeiten gibt es aus Ihrer Sicht?

und

13. Welche weiterführenden Hinweise und Themen möchten Sie der Enquetekommission noch mit auf dem Weg geben?

Zum einen lassen sich aus den unter Frage 6 ausgeführten Forschungsergebnissen Handlungsmöglichkeiten ableiten, welche auf eine Schwächung des isolierenden Effektes von Armut abzielen. Den Forschungsergebnissen zufolge hat der Zusammenhang zwischen Armut und sozialer Isolation in erster Linie sozialpsychologische Gründe. Personen in Armut neigen zu Unterlegenheitsgefühlen und Scham, dies wiederum kann Rückzüge aus sozialen Beziehungsnetzwerken nach sich ziehen und zu einem erhöhten Risiko der sozialen Isolation führen. Interventionen können an diesen sozialpsychologischen Mechanismen ansetzen. Zielführend können Maßnahmen sein, die auf das Selbstwertgefühl der Betroffenen abzielen. Zu erwägen wären beispielsweise Interventionen in Bezug auf den Umgang mit von Armut betroffenen Personen seitens der involvierten öffentlichen Behörden. Diesbezüglich wären spezielle Richtlinien und Schulungen der Mitarbeiter denkbar. Darüber hinaus könnten soziale Angebote zielführend sein. Zum einen betrifft dies Angebote, die zu sozialem Engagement ermutigen. Es ist von einer positiven Wirkung von sozialem Engagement für das Selbstwertgefühl auszugehen. Zum anderen sind Angebote wie Selbsthilfegruppen erwägenswert, welche Kontaktmöglichkeiten bieten und den Betroffenen zugleich verschiedene Formen des Umgangs mit ihrer Situation aufzeigen.

Zum andern lassen sich Handlungsmöglichkeiten aufzeigen, die auf eine Abmilderung der Folgen von sozialer Isolation abzielen. Gesundheitsfolgen sind nicht die einzigen ernstzunehmenden Implikationen sozialer Isolation. Soziale Isolation ist aus soziologischer Sicht gleichbedeutend mit fehlendem Sozialkapital. Fehlendes Sozialkapital wiederum hat gesamtgesellschaftliche Folgen und bedeutet auf individueller Ebene große Einschränkungen für die Lebenschancen. Hierzu gehört nicht zuletzt auch die fehlende Absicherung in Notsituationen.

(Der Aspekt der fehlenden Absicherung in Notsituationen ist meines Erachtens eine sehr viel konkretere und gravierendere Folge der sozialen Isolation als die breitdiskutierten Gesundheitsfolgen. Der Gesundheitseffekt von sozialer Isolation und Einsamkeit ist in der Forschung keineswegs unbestritten. Das Grundproblem dabei sind reziproke Effekte. Isolation ist in vielen Fällen nicht (nur) Ursache, sondern auch Folge von Erkrankungen. Nur wenige Studien stellen dies in Rechnung und versuchen, zwischen kausalen Effekten und reziproken Effekten zu differenzieren. Mein Eindruck ist, dass man dennoch durchaus von einem negativen Effekt von sozialer Kontaktlosigkeit auf den Gesundheitszustand ausgehen kann, dies betrifft aber vorwiegend die psychische Gesundheit. Was die physische Gesundheit betrifft, sollte man meiner Einschätzung nach derzeit noch vorsichtig mit den Forschungsergebnissen umgehen. Ich halte diesbezüglich viele der kursierenden Befunde für nicht valide, da sie durch reziproke Effekte verzerrt sind. Die Gefahr, dass sozial isolierte Personen aufgrund ihrer fehlenden Absicherung in Notfällen zu Schaden kommen können, ist demgegenüber sehr viel greifbarer.)

Eine ethnographische Studie von Klinenberg (2001, "Dying alone: The social production of urban isolation", *Ethnography* 2.4: 501-531) hat dies eindrucksvoll verdeutlicht. Die Studie

zeigt, dass unter den Todesopfern einer Hitzewelle in Chicago in den 1990er Jahren auffällig viele ältere Menschen waren, die sozial isoliert lebten. Die Nachforschungen von Klinenberg lassen darauf schließen, dass die Betroffenen schlicht nicht wussten, wen sie um Rat und Hilfe bitten können. Maßnahmen, die sich auf die Abmilderung negativer Folgen von sozialer Isolation beziehen, können an diesem Aspekt ansetzen: Informationskampagnen könnten dafür sorgen, dass Informationen über bestehende Angebote der lokalen Notfallhilfen eine möglichst weite Verbreitung finden. Sie könnten zugleich darauf abzielen, dass etwaige Hemmschwellen, diese Angebote auch zu nutzen, abgebaut werden. Dort, wo entsprechende Notfallhilfe-Angebote fehlen, sollten sie geschaffen werden. Wichtig ist es, dass sozial isolierte Menschen wissen, an wen sie sich in Notsituationen wenden können.